

Kracauer und die Soziologie

Jörn Ahrens und Susanne Martin

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Der wunderliche Realist? Zur Aktualität Siegfried Kracauers anlässlich seines 50. Todestages«

Wie kaum ein anderer Zeitgenosse vermag es Siegfried Kracauer, dessen Todestag sich im November 2016 zum fünfzigsten Mal jährt, die Konstellationen und Tendenzen einer im zwanzigsten Jahrhundert krisenhaft pluralisierten modernen Gesellschaft in seinen Arbeiten abzubilden. Dabei versäumt oder besser gesagt: vermeidet er es, ein klares disziplinäres Profil auszubilden, das natürlich die institutionelle Seite jener „theoretischen Neugierde“ der Moderne darstellt, die akademische Disziplinen und wissenschaftliche Expertenkulturen ausbildet. Dies mag ein Grund dafür sein, dass Kracauer heute einer der bekanntesten nicht gelesenen Autoren und abgesunkenen Klassiker ist. Seine (spärliche) Rezeption erfolgt, wie Gertrud Koch bemerkte, arbeitsteilig, innerhalb disziplinärer Grenzen, weshalb Kracauers Werk überwiegend in auseinanderstrebenden Einzelteilen wahrgenommen und diskutiert wird (vgl. Koch 2012: 15).

Dies verfehlt die Leistung Kracaurs. Seine schier uferlos scheinende intellektuelle Neugier gegenüber gesellschaftlichen und kulturellen Tendenzen und Problemen seiner Zeit führt dazu, dass Kracauer ein Spektrum an Themen und Fragestellungen bearbeitet, das weit über fachdisziplinäre Grenzen hinausgeht. Mit beeindruckender Leichtigkeit wechselt er zwischen den Gattungen – vom Roman zum Feuilleton zur wissenschaftlichen Untersuchung – und zwischen den Disziplinen – vom Journalismus zur Soziologie zur Filmtheorie zur Geschichtsphilosophie. Darüber hinaus bewegt er sich mühelos zwischen Kultur- und Gesellschaftsanalyse, Alltagschronik und ästhetisch-philosophischer Reflexion. Während Kracauer in seiner Arbeit also erstaunlich viele Richtungen berücksichtigt hat, scheint er doch speziell für die Soziologie von besonderem Interesse zu sein. Dies liegt zum einen daran, dass sein Werk nahezu beispiellos die kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts erfasst, die neuen kulturellen Praktiken und Formen der Verge-sellschaftung, die sich vor seinen Augen herausbilden. Wir können sagen, Kracauer beobachtet, be-schreibt und analysiert den Zeitraum, den wir als „klassische Moderne“ bezeichnen. Zum anderen fas-ziniert seine Vielseitigkeit. Er war zwar kein klassischer Universalgelehrter – diese Spezies ist im zwan-zigsten Jahrhundert kaum mehr anzutreffen –, doch Kracaurs Neugierde und Interessen richten sich im Grunde auf alles, was mit Kultur und deren gesellschaftlicher Bedeutung zu tun hat.

Über seinen spezifischen Ansatz einer weit eher interessegeleiteten denn an fachlichen Profilen ausgerichteten Arbeit skizziert Kracauer gewissermaßen frühzeitig eine Kultursoziologie *avant la lettre*, die sich deutlich absetzt von zeitgenössischen Varianten, programmatisch aber auch über die Soziolo-gie seines Lehrers Georg Simmel hinausgeht. Den Begriff „Kultursoziologie“ verwendet Kracauer frei-lich nicht und hätte sich mit Blick auf sein wissenschaftlich-intellektuelles Selbstverständnis zweifellos strikt dagegen verwahrt, lag ihm doch nichts ferner, als eine fachliche Identität einzugehen. Dennoch lässt sich Kracaurs Ansatz für die Soziologie explizit fruchtbar machen, da er nämlich Gesellschaft von

ihren kulturellen Praktiken und Objekten her nicht nur denkt und konzipiert, sondern auch konkret und orientiert am Material untersucht. Kracauer, so darf man behaupten, war einer der ersten, jedenfalls der konsequenteste seiner Zeitgenossen, der in den Erscheinungsformen der Kultur nicht nur einen heuristischen, epistemologischen oder diskursanalytischen Wert sah, sondern dezidiert von einer empirischen Qualität der kulturellen Objekte, Artefakte, Techniken und Praxen ausging, und seien sie noch so flüchtig oder – im Verständnis der Hochkultur – verfemt bzw. abgewertet. Eine gesellschaftswissenschaftliche Konzeption von Kultur wäre ohne die Pionierleistung und Anregungen Kracauers nicht möglich. Es ist ein Verdienst seiner Arbeit, Kultur eine Charakterisierung zu geben, die sie von Gesellschaft absetzt, ohne sie zu deren bloßem Subsystem zu machen, ohne in ihr einen Appendix zu sehen, welcher der Vergesellschaftung faktisch bloß folgt. Dass umgekehrt Kultur performativ nur möglich ist, nur Bedeutung entfalten, Sinn erzeugen kann in einer als Gesellschaft definierten Umgebung, ist Kracauer völlig klar. Deshalb ist es für seine Arbeit charakteristisch, beide immer als Interaktionsverhältnis zu konzipieren und zu untersuchen und trotzdem die Differenz zwischen Gesellschaft und Kultur zu keinem Zeitpunkt aufzugeben.

Kracauers Kultursoziologie zeichnen demnach zwei zentrale Aspekte aus: Erstens die Vielfältigkeit und elementare Bedeutung des Kulturellen (eher als einer im Singular gefassten Kultur) für den Gesamtprozess von Vergesellschaftung, der Herstellung von gesellschaftlicher Wirklichkeit überhaupt. Zweitens seine Vorwegnahme eines interdisziplinär ausgerichteten *cultural turn*. Dies bedeutet bei Kracauer freilich nicht, Soziologie einfach mit einer kulturwissenschaftlichen Identität zu versehen, sondern Soziologie statt als geschlossene Disziplin als Erkenntnisdisziplin zu begreifen und von einer spezifisch interdisziplinären Erkenntnisperspektive her zu denken. Hierin liegt wohl die stärkste, sonst aber häufig vorschnell behauptete Verbindung mit den Protagonisten der Frankfurter Schule, allen voran dem Schüler und Freund Theodor W. Adorno. Die angesprochene Erkenntnisperspektive bzw. Erkenntnismethode ist weniger an wissenschaftlich-disziplinärer Ordnung und Systematisierung interessiert. Vielmehr ist sie den Widersprüchen der gesellschaftlichen Wirklichkeit verpflichtet, dem Ephemeren und Besonderen, das nicht unter ein abstraktes Allgemeines subsumiert werden darf. Zieht man Adornos berühmte Aufsätze *Kulturkritik und Gesellschaft* und *Der Essay als Form* aus den Jahren 1951 und 1958 heran, wird deutlich, dass Kracauer schon lange davor die erkenntnistheoretische Programmatik des Freundes nahezu beispiellos verwirklicht hat.

Was bedeutet dies für die Soziologie und ihren Stellenwert in einem Kreis der Disziplinen, die solcherart Erkenntnis über die gesellschaftliche Wirklichkeit erlangen wollen?

Schon am Beginn von Kracauers Werk steht, zwar nicht allein, aber doch prominent, die Soziologie. Die fünfbandige Ausgabe seiner Schriften eröffnet den ersten Band mit der Studie über *Soziologie als Wissenschaft. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung* aus dem Jahr 1922. Über Simmel mit der Soziologie in Berührung gekommen, geht Kracauer hier der Frage nach, wie es möglich sei, „soziales Geschehen in seiner Notwendigkeit zu verstehen“ (Kracauer 1922: 9). Für ihn ist die Soziologie neben der Geschichtswissenschaft diejenige Disziplin, die sich der „unmittelbar erlebten Wirklichkeit, und zwar der Lebenswirklichkeit der vergesellschafteten Menschen“ widmet, einer Wirklichkeit, die aus einer „Mannigfaltigkeit von Phänomenen“ zusammengesetzt sei (Kracauer 1922: 62), deren jeweils individuelle Prägung für das „Begriffsfeld der Soziologie“ zunächst einmal übersetzt werden müsse (Kracauer 1922: 63). Interessant an dieser Konzeption ist, wie früh Kracauer sich von der Annahme einer Geschlossenheit gesellschaftlicher Wirklichkeit abwendet und dezidiert von deren Pluralität und Flüchtigkeit ausgeht. Dies wirft Grenzen auf, die auch von einer reflexiven Soziologie, die um diese Grenzen ihrer Begriffs- und Theoriebildung weiß, nicht aufgelöst werden können. Ein weiteres kommt hinzu: Was er als „materiale Soziologie“ adressiert (Kracauer 1922: 88ff.), ist stets bezogen auf konkrete Ge-

genstände und empirisch verankert an spezifischen kulturellen Phänomenen, Objekten, Praktiken. Ohne eine solche empirische Verankerung lässt sich Kracauer zufolge soziale Wirklichkeit nicht erfassen. Deren Beschreibung, Erfassung und Erkenntnis gerät dann zwangsläufig zu einer Zusammenstellung heterogener Einzelelemente und Einzelmomente, die – wie eine Collage oder ein Kaleidoskop – ihr Muster erst in ihrer Komposition offenbaren. Dieses „Kaleidoskopische“ kennzeichnet Kracauers Denken und seine Kultur- und Gesellschaftsanalyse und weist über eine begrifflich und theoretisch systematisierte Soziologie hinaus (vgl. Resch 2017). Kracauers Soziologie verwirklicht sich zuallererst in seinen Feuilletons, die fast alle mikrosoziologische Fallanalysen darstellen. Aber auch in seiner wegweisenden Untersuchung über *Die Angestellten* (1929/30) vermag er in der Weise die neu entstehenden sozialen Lebensverhältnisse und kulturellen Bedürfnisse dieser Schicht zu erfassen und gesellschaftstheoretisch zu reflektieren. Die literaturwissenschaftlich ausgelegte Studie zum Detektivroman (1922–1925), die am Medium Film vorgenommene Bestandsaufnahme zur Entwicklung des Verhältnisses von Kultur und (totalitärer) Herrschaft, *Von Caligari zu Hitler* (1947), und auch sein zunächst umstrittenes Buch über Jacques Offenbach (1937) knüpfen hier an.

Um die soziale Wirklichkeit in ihrer Mannigfaltigkeit erfassen zu können, formuliert Kracauer eine weitere Notwendigkeit: Der Soziologie allein kann es nicht gelingen, diese Wirklichkeit auch nur abzubilden, geschweige denn analytisch zu durchdringen. Sie benötigt Unterstützung durch benachbarte Disziplinen und Perspektiven. Kracauer nennt explizit Geschichte und Psychologie (Kracauer 1922: 92), andere ließen sich hinzusetzen. Er selbst hat bekanntlich vor allem Soziologie, Literaturwissenschaft, die von ihm mitbegründete Filmwissenschaft sowie die für seine Konzeption als Pate fungierende Philosophie in Verbindung gebracht. Damit formuliert Kracauer zu einem Zeitpunkt, als dem Fach vorwiegend an der Begründung einer eigenständigen soziologischen Identität gelegen war, ein Ethos der interdisziplinären Kooperation und Inspiration, womit er seiner Zeit weit voraus ist. Vor diesem Hintergrund spricht er der Soziologie sogar den Charakter einer „strengen Wissenschaft“ ab, eben weil sie nicht aus eigener Kraft in der Lage ist, ihre Gegenstände aufzuschließen. Das ihr „zugrunde liegende Erkenntnisprinzip der vollerlebten Realität“ (Kracauer 1922: 92) ist für Kracauer nur unter Hinzuziehung weiterer fachlicher Perspektiven einholbar. Der Erkenntniswert der Soziologie wäre demnach immer einer, der sich überhaupt erst über die Einbeziehung außersozilogischer Perspektiven ergäbe.

Kracauer, so lässt sich resümieren, entwirft schon 1922 eine Soziologie der Differenz, die ihre Identität als Wissenschaft – und auf diese Identität legt er durchaus Wert – daraus bezieht, dass sie ihre Gegenstände, ihre Fragen und Felder in einem weiten Sinn erkenntnisorientiert angeht. Es kommt darauf an, die soziologische Qualität der anderen disziplinären Zugriffe hervorzuheben, Anschlüsse und Blickwinkel herzustellen, die deren Alterität gegenüber der Soziologie anerkennen und die es doch ermöglichen, in diesem Fahrwasser eine soziologische Perspektive oder besser: eine Perspektive auf Gesellschaft zu entwickeln. Gerade weil sich ihr Gegenstand – die Gesellschaft – unendlich viel mannigfaltiger darstellt als die Gegenstände anderer Disziplinen, ist die Soziologie, um als Fach erfolgreich sein zu können, unbedingt darauf angewiesen, über ihre Fachgrenzen hinauszugehen und sich die Kompetenzen anderer Fächer zu integrieren.

Die Pionierleistung, die Kracauer mit seiner Soziologie bzw. seiner Gesellschaftswissenschaft der Interdisziplinarität vollbracht hat, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie verdient eine Aktualisierung, zumal angesichts neuer gesellschaftlicher Entwicklungen und Herausforderungen, die sich tradierten Wissenschafts- und Erkenntnisinstrumenten häufig verschließen. Neugier und Offenheit, methodische und thematische Vielseitigkeit, Multiperspektivität und stets orientiert an den konkreten und alltäglichen empirischen Phänomenen, Objekten und Praktiken – dies sind die Prämissen, die

Siegfried Kracauer der Soziologie hinterlässt, um – in seinen Worten – die mannigfaltige Lebenswirklichkeit der vergesellschafteten Menschen zu verstehen.

Literatur

- Adorno, T.W. 1951: Kulturkritik und Gesellschaft. In: Gesammelte Schriften Bd. 10.1, Frankfurt am Main 1977: Suhrkamp, 11–30.
- Adorno, T.W. 1958: Der Essay als Form. In: Gesammelte Schriften Bd. 11, Frankfurt am Main 1974: Suhrkamp, 9–33.
- Koch, G. 2012: Siegfried Kracauer zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Kracauer, S. 1922: Soziologie als Wissenschaft. Eine erkenntnistheoretische Untersuchung. In: Schriften Bd. 1, Frankfurt am Main 1971: Suhrkamp.
- Kracauer, S. 1922–1925: Der Detektiv-Roman. Ein philosophischer Traktat. In: Schriften Bd. 1, Frankfurt am Main 1971: Suhrkamp.
- Kracauer, S. 1929/30: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. In: Schriften Bd. 1, Frankfurt am Main 1971: Suhrkamp .
- Kracauer, S. 1937: Jacques Offenbach und das Paris seiner Zeit. In: Schriften Bd. 8, Frankfurt am Main 1976: Suhrkamp.
- Kracauer, S. 1947: Von Caligari zu Hitler. Eine psychologische Geschichte des deutschen Films. In: Schriften Bd. 2, Frankfurt am Main 1979: Suhrkamp.
- Resch, Ch. 2017: Kaleidoskopisches Denken. Metaphern und Ironie als Erkenntnisinstrumente Siegfried Kracauers. In: J. Ahrens, P. Flemming, S. Martin, U. Vedder (Hg.), „Doch ist das Wirkliche auch vergessen, so ist es darum nicht getilgt.“ Beiträge zum Werk Siegfried Kracauers. Wiesbaden: Springer VS, 151–172.